*Zuerst ersch. in: Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland / Gisela Trommsdorff und Hans-Joachim Kornadt (Hrsg.). Konstanz: UVK, 1996, S. 11-19*

*Gisela Trommsdorff und Hans-Joachim Kornadt*

# Japan im Wandel: Einführung

## Vorbemerkung

Japan war lange im Verständnis der westlichen Industriegesellschaften der Sonderfall einer nicht-westlichen Gesellschaft, die in überraschend kurzer Zeit zu einer führenden Wirtschaftsmacht aufgestiegen ist. Gegenwärtig vollzieht sich in Japan jedoch ein deutlicher Wandel, der u.a. durch eine lang anhaltende wirtschaftliche Rezession und weitreichende Verhaltensänderungen gekennzeichnet ist. Beides — Aufstieg und Stärke des Wirtschaftsriesen einerseits und Schwäche und Veränderungen andererseits — ist aus westlicher Sicht schwer verständlich. Es gibt zwar die verschiedensten Deutungs- und Erklärungsversuche, aber oft hat man den Eindruck, sie sind entweder zu sehr aus einseitig westlicher Sicht, wenn nicht gar aus Wunschdenken entstanden, oder sie unterscheiden nicht genug zwischen oberflächlichen Erscheinungen einer mehr äußerlichen „Verwestlichung" und tatsächlich tiefgreifender Veränderung soziokultureller Grundlagen der Gesellschaft. Globale Deutungen allein helfen hier nicht weiter.

Daher sind empirische Studien über die sozio-strukturellen Bedingungen und tatsächlichen Veränderungen Japans und über die Japaner selbst unerläßlich, und zwar aus japanischer *und* westlicher Sicht, um allmählich ein genaueres und verläßlicheres Bild über die Situation dieser fernöstlichen Gesellschaft im Vergleich zu anderen Gesellschaften und vielleicht auch verallgemeinerbare Erkenntnisse zu gewinnen.

Aus dieser Einsicht heraus kommen seit bald 10 Jahren regelmäßig japanische und deutsche Wissenschaftler mit dem Ziel zusammen, die gesellschaftliche Entwicklung Japans aus der Sicht verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen zu analysieren und mit der in Deutschland zu vergleichen.

Ein erstes veröffentlichtes Ergebnis dieser gemeinsamen Diskussionen ist der 1993 erschienene Band *Deutsch-japanische Begegnungen in den Sozialwissenschaften*, herausgegeben von Kornadt und Trommsdorff.

Ein weiteres Ergebnis ist nun der hier vorliegende Band, der wiederum Beiträge von renommierten Sozialwissenschaftlern (Soziologen, Psychologen, Politologen u.a.) zu verschiedenen Aspekten der gesellschaftlichen und individuellen Entwicklung im heutigen Japan vor allem im Vergleich zu Deutschland, aber auch anderen Industrienationen enthält.

*Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)*
*URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-101408*
*URL: http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2010/10140/*

## Zum Inhalt

Das zentrale Thema ist das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum im gesellschaftlichen Wandel. Einerseits sind Strukturen auf der Makro- und Mesoebene (z.B. Gesellschafts-, Verwaltungs- und Rechtssystem, Wirtschaft, Bildungswesen) nicht nur in verschiedenen Gesellschaften verschieden und verschieden wirksam, sie ändern sich auch; zugleich ändern sich damit auch Anforderungen, Leistungen, Einstellungen und soziale Beziehungen der Menschen, die in ihnen tätig sind und die diese Institutionen in Funktion halten. Dies zu verstehen — innerhalb einer Gesellschaft wie etwa der Japans, wie auch in bezug auf allgemeine „Gesetze" — ist allein ein spannendes Forschungsthema.

Andererseits unterscheiden sich auch die Menschen in verschiedenen Gesellschaften in ihren Interessen, Zielen, Fähigkeiten oder Vorstellungen von der Welt. Manche dieser Merkmale sind dabei mehr situations- und kontextbezogen, andere sind langfristig in der Persönlichkeit verankert. Sie wurden im Laufe der Sozialisation erworben; somit sind die Individuen immer auch Kinder ihrer jeweiligen Gesellschaft, deren Träger und Akteure sie zugleich ebenfalls sind. Alle Wandlungen von Gesellschaften oder Kulturen betreffen damit nicht nur die sozio-kulturellen Strukturen, sondern zugleich auch immer die Menschen, die durch sie geformt werden, und in deren Handeln die strukturellen Wandlungen erst konkret sichtbar und wirksam werden.

Diesen komplizierten Wechselwirkungsprozeß gerade in Japan im Vergleich zu Deutschland (oder auch anderen Industrienationen) zu studieren, ist aus den angedeuteten Gründen das eigentlich interessante Forschungsthema. Von besonderem Interesse ist die Frage, wieweit in Japan kulturelle Besonderheiten wirksam sind, oder wieweit sich auch dort allgemeine, für alle moderne Industriegesellschaften geltende oder vielleicht überhaupt universelle Wechselwirkungsprozesse abspielen (Kornadt, 1994).

Allerdings sind die hier angedeuteten Zusammenhänge so komplex und umfangreich, daß sie viel eher zu phantasievollen Spekulationen auf hohem Allgemeinheitsniveau einladen (die immer überzeugend wirken, wenn sie ein paar Kernsätze an Beispielen konkretisieren und dabei sorgfältig vermeiden, die Frage nach ihrer Generalisierbarkeit aufkommen zu lassen). Herausgeber und Autoren dieses Bandes sind jedoch überzeugt, daß auf die Dauer konkrete, möglichst empirische Untersuchungen weiterführen. Solche Untersuchungen beschränken sich zunächst notgedrungen auf ein enges Teilthema des gesamten Komplexes, bewegen sich dafür aber in theoretischen Bezugssystemen und mit dem methodischen Rüstzeug einer wissenschaftlichen Disziplin. Unter diesen Bedingungen sind nachprüfbare und daher verläßliche Aussagen möglich, die auch kontrollierter Korrektur zugänglich sind.

Auf diese Weise können zunächst wenigstens für Teilbereiche Erkenntnisse über Zusammenhänge erarbeitet werden, wie wir im folgenden zeigen. Wenn man sich so aus verschiedenen Richtungen (der Soziologie, der Politologie, der Psychologie, der Erziehungswissenschaft usw.) dem Gesamtproblem nähert, werden Bausteine geschaffen, die allmählich auch zu einem umfangreicheren Gesamtbild zusammengefügt werden können.

In diesem Sinne sind die nachfolgenden Artikel über ihren jeweiligen spezifischen Gegenstand hinaus im Gesamtkontext zu sehen und als Teilbeiträge zur übergeordneten Fragestellung zu verstehen. Um dies deutlicher zu machen, sollen hier zunächst einige wenige übergreifende Themen, für die einzelne Artikel — wenn auch nicht explizit — gemeinsam relevant sind, hervorgehoben werden.

Die Artikel lassen sich vereinfachend in drei Gruppen ordnen, die zu zentralen Themen aus verschiedener Perspektive oder in unterschiedlicher Weise beitragen. Der erste Teil des Bandes umfaßt Artikel mit vorwiegend soziologischer, der zweite Teil mit primär psychologischer Perspektive. Daneben befaßt sich eine dritte Gruppe mit methodischen (Albert) oder die wissenschaftliche Entwicklung und gegenwärtige Vorgehensweise betrachtenden (Tominaga, Scheuch) Arbeiten. Bei genauerem Zusehen gibt es aber zahlreiche Querverbindungen und Überlappungen. Um mit dem zuletzt genannten zu beginnen: Die Besonderheiten des Vorgehens und der Themenwahl in der japanischen Soziologie („Suche nach Klassikern") (Tominaga; Scheuch) lassen über die Soziologie hinaus auch bestimmte Kulturbesonderheiten Japans erkennen. Ähnliches zeigt sich auch in den Ergebnissen über bestimmte Denkstile (Hany) und über die stärkere Gegenwartsbezogenheit bei Japanern (Shirai). Diese Zusammenhänge lassen sich vor allem dann rekonstruieren, wenn man auch Besonderheiten des japanischen und deutschen Bildungswesens miteinander vergleicht (Eswein; Teichler).

Im *soziologischen* Teil werden neben Kulturbesonderheiten auch Gemeinsamkeiten, wenn nicht gar Universalia erkennbar: Die Rolle von Korporationen und Mobilität als Schlüsselmerkmale moderner Gesellschaften (Scheuch; Tominaga), das Nebeneinander verschiedener Ordnungsprinzipien (Scheuch), die Bedeutung einer besonderen Berufsethik, Selbstdisziplin, Hingabe an überindividuelle Werte und Standards und die Rolle, die dies unter bestimmten historischen Bedingungen für den Prozeß der Modernisierung spielen kann (Aoki & Koyano).

Schließlich ist auch noch die Funktion von politischer Aktivität und Partizipation im Verhältnis zu der von Verwaltungsinstitutionen erkennbar, wenn man die Beiträge von Mori und Kamiya unter diesem Gesichtspunkt gemeinsam betrachtet.

Im zweiten, *psychologische* Perspektiven zusammenfassenden Teil des Buches werden primär individuelle Merkmale in ihrer Entwicklung und ihrer Handlungsfunktion untersucht. Als etwas alle Beispiele übergreifendes und verbindendes wird deutlich, daß die individuellen Merkmale wie soziale Motivation, Zukunftsorientierung, Handlungsmuster, Menschenbild oder politisches Bewußtsein, und vor allem deren Entwicklung in den jeweiligen, von der Kultur geprägten (Erziehungs-) Kontext eingebettet sind. Dies wird in besonders eindrucksvoller Weise erkennbar bei der in Japan im Vergleich zu Deutschland oder USA unterschiedlichen Entwicklung sicherer bzw. unsicherer Bindung kleiner Kinder (Grossmann & Grossmann), die eine grundlegende Bedeutung für die spätere Persönlichkeitsentwicklung hat. Nach den bisherigen überzeugenden Ergebnissen der psychologischen Bindungsforschung ist die Annahme nicht unbegründet, daß die besondere intensive Zuwendung der japanischen Mütter zu ihren Kindern (Kornadt, 1989; Trommsdorff, 1993) eine wesentliche Grundlage für Persönlichkeitsmerkmale (z.B. sozialbezogenes Selbstkonzept; Oerter et al.; Kobayashi & Friedlmeier) und soziale Verhaltensweisen (Trommsdorff & Kobayashi) schafft, die als besonders typisch für Japan gelten: die Gruppenbindung, die Frustrationstoleranz, die „Konformität", geringe Kriminalität und niedrige Scheidungsrate. Es scheint auf dieser Basis sehr zweifelhaft, ob der aus westlicher Sicht so erscheinende Gruppen- und Konformitäts"druck" auch der japanischen Erlebnisweise entspricht oder nicht ganz anders erlebt wird. Ebenso klar ist aber auch, daß diese Zuwendung der Mütter und die weitere Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, die zu den „typisch japanischen" Merkmalen (wie z.B. „*amae*", das Bedürfnis nach gegenseitiger Geborgenheit) (Azuma, 1986; Doi, 1982) führt, der sozio-kulturellen Einbettung bedarf. Diese wird auf vielfache Weise wirksam: in der Wertschätzung entsprechender mütterlicher Verhaltensweisen und der Mutterrolle, die in der Gesellschaft auf allen Ebenen wirksam ist, in der Stellung von Mann und Frau in der Familie, in den dies ermöglichenden Rahmenbedingungen in Wirtschaft und Beschäftigungssystem, in der Verankerung sozialer Verhaltensweisen und Normen im Kindergarten, in der Schule, im Betrieb usw.

Zugleich wird damit dreierlei deutlich: Einmal erneut die Bedeutung der Frage, wieweit die zu beobachtende „Verwestlichung" nur oberflächlicher Natur ist, oder ob sie das hier angedeutete in vieler Weise verankerte Wechselwirkungssystem grundlegend ändern kann — und welche Folgen das dann für die weitere gesellschaftliche (und wirtschaftliche sowie kulturelle) Entwicklung Japans haben würde.

Zum anderen, daß an dieser Stelle einmal die eingangs erwähnte Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Individuum in besonderer Weise konkret erkennbar ist. Das heißt, daß hier ein Ansatzpunkt für eine Vielzahl weiterrei-

chender Fragen und Untersuchungsmöglichkeiten besteht, z.B. welche Auswirkungen die Änderungen des Wirtschaftssystems (des Senioritätsprinzips, der Arbeitsplatzsicherheit, des Verhältnisses von Arbeits- und Freizeit) oder der Erziehungsnormen und Curricula (Forderung nach mehr Individualismus, Konsumhaltung, „Kreativität") in diesem Zusammenhang haben werden. Zumindest mittelfristig ist hier also durchaus eine empirisch fundierte Einsicht in derartig komplizierte Wechselwirkungen zu erwarten, die solider als die intelligenteste und umfassendste Spekulation sein wird.

Schließlich sind Ergebnisse, die hierzu aus einem japanisch-deutschen (oder westlichen) Vergleich gewonnen werden, wahrscheinlich zu einem beträchtlichen Maße auch verallgemeinerungsfähig, denn an dieser Stelle wird auch die Wechselwirkung zwischen (universellen) biologischen Voraussetzungen der Bindung und der Persönlichkeitsentwicklung und den sozio-kulturellen oder sozio-ökonomisch gegebenen Rahmenbedingungen der Sozialisation deutlich. Auch diese Wechselwirkung ist zu bedenken, wenn die erfahrungsbedingte Entwicklung der Persönlichkeiten analysiert wird und die Motive und Fähigkeiten derjenigen Menschen studiert werden sollen, die als jeweils nächste Generation die künftige Gesellschaft tragen werden.

Andere Aspekte, wie die Rolle der (Berufs-)Bildung (Eswein; Teichler), der kulturbedingten Kommunikationsformen (Helfrich; Thomas) usw. lassen sich in diesem Gesamtrahmen ohne weiteres verständlich einordnen.

Als letzter übergreifender Gesichtspunkt ist noch zu erwähnen, daß auch die Unterscheidung zwischen soziologischer und psychologischer Perspektive sich insofern als künstlich erweist, als z.B. die sozio-ökonomische Rolle des Berufsethos im Sinne Max Webers am Beispiel der Analyse eines Einzelfalls demonstriert wird (Aoki & Koyano) oder bei Mori die Motivation und Handlungsweise bestimmter Personen, insbesondere der Frauen, in ihrer politischen Bedeutung erkennbar wird, und schließlich auch Sakano den Zusammenhang zwischen Sozialisation und politischer Einstellung betont.

Es ist daher ein Anliegen der Herausgeber, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Einzelbeiträge nicht nur ihres konkreten Gegenstandes und der dafür dargestellten Ergebnisse wegen interessant sind, sondern daß sie in ihrer Verknüpfung und Ergänzung gesehen werden sollten, und auf diese Weise einen Beitrag zum übergeordneten zentralen Thema darstellen.

Zu den Beiträgen im einzelnen:

Der erste Teil befaßt sich mit Analysen zum sozialen Wandel. Dazu werden zunächst Besonderheiten sozialen Wandels auf verschiedenen Ebenen behandelt.

*Scheuch* diskutiert sozialen Wandel in Deutschland am Beispiel von zwei Umbruchsituationen, die Schlüsselmerkmale moderner Gesellschaften erkennen lassen; auf der Ebene von Korporationen belegt Scheuch eine „nationale Identität", für die am ehesten Unterschiede zwischen Gesellschaften nachweisbar sind. *Tominaga* weist einen tiefgreifenden Wandel der Sozialstruktur Japans auf der Grundlage von Analysen zur Mobilität innerhalb und zwischen den Generationen nach und zeigt, daß anders als vor dem Zweiten Weltkrieg heute vom Bildungsstand und Beruf des Vaters keine zuverlässigen Vorhersagen für den sozialen Status des Sohnes mehr möglich sind. Der Beitrag von *Fürstenberg* diskutiert theoretische Probleme der gegenwärtigen Sozialstrukturanalysen in bezug auf die Situation in Japan und Deutschland. Der Autor stellt dem vorherrschenden Interesse am Verteilungsmodus von Soziallagen die Analyse von Sozialstrukturen auf der Grundlage von Reproduktionsmustern sozialen Handelns gegenüber. *Kamiya* stellt die Unterschiede und Ähnlichkeiten von lokalen Organisationen aus historischer und vergleichender Perspektive dar und kommt zu dem Ergebnis, daß auf der Ebene von lokalen Verwaltungen früher zwar Unterschiede, aber heute eher funktionale Ähnlichkeiten in Deutschland und Japan bestehen.

Im nächsten Abschnitt geht es um sozialen Wandel und kulturelle Unterschiede in bezug auf Berufsgruppen sowie um Berufsbildung in Japan. *Aoki* und *Koyano* legen am Beispiel einer Einzelfallstudie dar, wie sich die Modernisierung in Japan im Wandel der Bedeutung des Familienverbandes und des Berufsethos niederschlägt, und wie Wertekonflikte im Berufsleben eines traditionellen Handwerkers integriert werden. *Teichler* diskutiert auf der Grundlage einer umfassenden international vergleichenden Studie über Hochschullehrer, welche Gemeinsamkeiten in der Lage und in den Vorstellungen japanischer und deutscher Universitätsprofessoren bestehen. *Eswein* beschreibt in ihrem Beitrag die gegenwärtig eingeführten Lehrpläne für die vorberufliche technische Erziehung in japanischen Mittel- und Oberschulen. Die damit verbundenen Lehrinhalte gehen von Zielen einer neuen Ordnung menschlicher Beziehungen, u.a. unter besonderer Berücksichtigung der Frau aus.

Im dritten Abschnitt geht es um Aspekte zum Wandel von Denkmustern (und Konzepten). *Tominaga* erörtert die Einflüsse deutscher Soziologen auf die Sozialwissenschaften in Japan und beschreibt dabei die Besonderheiten japanischen Denkens in der Auseinandersetzung mit dem westlichen Ausland seit der Modernisierung (in der Meiji-Zeit) und nach dem Zweiten Weltkrieg. *Scheuch* kommentiert diese Besonderheiten und die einseitige Ausrichtung der japanischen Rezeptionsweise am Beispiel der Rezeption Max Webers. *Lenzen* rekonstruiert die Geschichte der Vaterschaft in den zurückliegenden Jahrtausenden bis zur heutigen Zeit. Er zeigt, daß der Begriff der Vaterschaft und die damit

bezeichneten Funktionen des Vaters erheblichem Wandel unterliegen und diskutiert die Funktionsverlagerungen für heutige Sozialisationsbedingungen. *Hedenigg* knüpft an diese Analysen an und untersucht die Vorstellungen von Vaterschaft in der japanischen Geschichte. Sie stellt Ähnlichkeiten mit dem europäischen Vaterbegriff fest, belegt die spezifische Entwicklung des Konzeptes in Japan in den verschiedenen historischen Epochen und endet mit Fragen nach den Identitätsproblemen japanischer Väter in der Nachkriegszeit.

Die Aufsätze des folgenden Abschnittes behandeln Aspekte des Wertewandels und politischen Handelns in Japan. *Möhwald* berichtet über empirische Studien zum Wertewandel in Japan. Er zeigt, daß einige Werte (z.B. Konformität) an Bedeutung verlieren, andere Werte (z.B. Individualität) an Bedeutung gewinnen und wiederum andere Werte (wie Gruppenorientierung) keinen Wandel erfahren. Es sind Differenzierungen sowohl von Werthaltungen wie von Personengruppen erforderlich, da keineswegs ein einheitlicher Wertewandel in Japan erfolgt. Die empirische Studie von *Sakano* an japanischen im Vergleich zu amerikanischen Studierenden belegt für Teilbereiche ein zunehmendes politisches Bewußtsein, insbesondere von weiblichen Studierenden in Japan. Auch der Beitrag von *Mori*, der auf einer Fallstudie beruht, geht in die Richtung, daß eine zunehmende politische Orientierung, insbesondere bei Frauen wächst, die im Sinne von Bürgerinitiativen wirksam ist.

Insgesamt belegen die Beiträge zu dem ersten Teil, daß Modernisierungen und sozialer Wandel in Japan und Deutschland teilweise ähnlich, teilweise aber auch sehr verschieden strukturiert sind.

Im zweiten Teil werden vor allem Phänomene und Prozesse individueller Entwicklung behandelt, teilweise auch unter dem Aspekt sozialen Wandels. Zunächst geht es um soziale und emotionale Entwicklung.

*Grossmann* und *Grossmann* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, welche Rolle biologische und kulturspezifische Faktoren für die Bindungsqualität des Kindes und dessen weitere emotionale und soziale Entwicklung bis ins Erwachsenenalter haben. Dafür sind Vergleiche zwischen japanischen und deutschen Kindern aufgrund sehr unterschiedlicher Erziehungsbedingungen sehr aufschlußreich. In ihrem Beitrag zur Entwicklung des Selbstkonzeptes vergleichen *Kobayashi* und *Friedlmeier* japanische und deutsche Kinder; japanische Kinder entwickeln ein „sozialbezogenes" und deutsche Kinder ein „unabhängiges" Selbstkonzept. Ähnliche Befunde werden in anderen Untersuchungen in diesem Band behandelt (z.B. Oerter et al.). Bei *Trommsdorff* und *Kobayashi* geht es um Bedingungen prosozialen Verhaltens. Japanische und deutsche Kinder zeigen ein ähnlich ausgeprägtes prosoziales Verhalten; je nachdem, ob sie sich einem Gleichaltrigen oder einem Erwachsenen gegenüber sehen, reagieren sie unterschiedlich emotional auf das Unglück eines Opfers. Kulturspezifische soziale

Normen werden als Grund für unterschiedlich angeregte prosoziale Motive gesehen.

Der folgende Abschnitt über Kognitionen beginnt mit dem Beitrag von *Hany* über Problemlösung und kreatives Denken bei Studierenden verschiedener Kulturen. Dabei werden Kulturunterschiede als Ergebnis von kulturspezifischen Anforderungsbedingungen für technische Kreativität erklärt. *Shirai* weist unterschiedliche Zeit- und Zukunftsvorstellungen von japanischen und belgischen Jugendlichen nach; diese verschiedenen Denkmuster, insbesondere aber die gegenwartsbezogene Zeitperspektive japanischer Jugendlicher, werden in ihrer Einbettung in den jeweiligen Kulturkontext gedeutet. Die Kulturabhängigkeit von Werten ist Thema des Beitrages von *Albert*, der am Beispiel von mathematischen Modellen aufzeigt, wie eine systematische kulturvergleichende Analyse von Werthaltungen japanischer und deutscher Stichproben durchgeführt werden kann.

Im letzten Abschnitt geht es um soziale Orientierungen und Grundlagen individuellen Handelns in Japan und Deutschland. Dazu erörtert *Helfrich* u.a. aufgrund sprachpsychologischer Ansätze, welche Besonderheiten in den Handlungsmustern japanischer und deutscher Kulturangehöriger bestehen. Dieses Thema wird weitergeführt von *Thomas*, der auf der Grundlage von handlungsrelevanten kulturellen Werten und Normen aufweist, an welchen Stellen Kulturkonflikte oder mindestens Mißverständnisse entstehen können. Diese Fragen berühren Probleme des Kulturaustausches und der Akkulturation. Schließlich erörtern *Oerter*, *Saito* und *Watanabe* auf der Grundlage ausführlicher Interviews u.a. bei japanischen im Vergleich zu deutschen Jugendlichen unterschiedliche Vorstellungen vom Menschenbild (z.B. stärkere interpersonale Orientierungen und Harmonie in Japan); es zeigen sich auch Kulturunterschiede, die auf den ersten Blick nicht in das übliche Bild von Japan passen, wie die ausgeprägte Kritikbereitschaft an der japanischen Gesellschaft.

Zusammenfassend gesehen, wird in diesem Teil deutlich, auf welchen kulturspezifischen Voraussetzungen die individuelle Entwicklung und interpersonales Handeln in Japan im Unterschied zu europäischen Kulturkontexten wie in Deutschland erfolgen. Dabei stellt sich die Frage, welche Auswirkungen ein weiterer sozialer Wandel in Japan auf diese Entwicklungs- und Handlungsbedingungen des einzelnen haben kann, und ob durch die bestehenden individuellen Orientierungen ein sozio-ökonomischer Wandel in eine qualitativ andere Richtung führen kann als dies in westlichen Industriegesellschaften zu beobachten ist, also z.B. inwieweit Individualisierungstendenzen durch bestehende sozialorientierte Handlungsmuster aufgefangen und abgeschwächt werden.

So bleiben schließlich einige Fragen nach der Zukunft der japanischen Gesellschaft offen, wobei allerdings bei aller Unterschiedlichkeit der Beiträge ein

relativ konsistentes sowie auch differenziertes Bild der Entwicklung der japanischen Gesellschaft und der in ihr handelnden Personen entsteht.

## Literatur

Azuma, H. (1986). Why study child development in Japan? In H.W. Stevenson, H. Azuma, & K. Hakuta (Eds.), *Child development and education in Japan* (pp. 3-12). Oxford: Freeman.

Doi, T. (1982). *Amae: Freiheit in Geborgenheit. Zur Struktur japanischer Psyche.* Frankfurt: Suhrkamp.

Kornadt, H.-J. (1989). Frühe Mutter-Kind-Beziehungen im Kulturvergleich. In G. Trommsdorff (Hrsg.), *Sozialisation im Kulturvergleich* (S. 65-96). Stuttgart: Enke.

Kornadt, H.-J. (1994). Social sciences at the German Institute for Japanese Studies. In J. Kreiner (Ed.), *Japan in global context* (pp. 55-61). München: Iudicum.

Trommsdorff, G. (1993). Besonderheiten sozialen Handelns in Japan: Fragen an die sozialwissenschaftliche Forschung. In H.-J. Kornadt & G. Trommsdorff (Hrsg.), *Deutsch-Japanische Begegnungen in den Sozialwissenschaften: Wiederbeginn wissenschaftlicher Kooperation in gesellschaftsbezogener Forschung* (S. 227-255). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.